

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Kosten die schlagzeilige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreizehnte Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 25 Pfg., mit Beilage 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Marktstraße Nr. 6. —
Für die Redaktionen ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 133.

Samstag, den 7. November 1914.

18. Jahrgang.

Vom Weltkrieg.

Sieg über ein englisches Geschwader im Stillen Ozean.

Ein englischer Panzerkreuzer vernichtet. Zwei englische Kreuzer beschädigt und in die Flucht geschlagen.

Endlich ist es den deutschen Schiffen gelungen, englische Fahrzeuge zu stellen und zum Kampfe zu zwingen. Fern von jeder deutschen Flottenbasis, an der schifflichen Küste, hat ein deutsches Kreuzergeschwader das hochgefühlte Kosten dürfen, sich mit einem englischen Geschwader zu messen. Und es hat gesiegt.

Den Engländern scheint auch dort gar nichts an einem Zusammentreffen mit dem deutschen Geschwader gelegen zu haben. Es wäre ihnen wohl lieber gewesen, sich wie in den Gewässern der Nordsee und des Kanals hinter Minenfeldern verstecken zu können. Aber so angenehme Zufluchtsstätten gibt es im Stillen Ozean noch nicht. So mußten sie sich stellen und haben sich dann, so wird gemeldet und das sei rühmlich anerkannt, tapfer gewehrt.

Möge der deutsche Sieg eine gute Vorbedeutung für die große Abrechnung mit England sein.

Das Gefecht vor Chile.

Der Untergang der „Monmouth“ und „Goodhope“.

London, 6. Nov. Die Times erhält folgenden Bericht über die Seeschlacht bei Chile:
Vier deutsche Kreuzer, darunter „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, griffen am Sonntag die englischen Kreuzer „Goodhope“, „Monmouth“, „Glasgow“ und „Orlando“ bei Eintritt der Nacht in der Nähe der Insel Santa Maria an. Der Kampf dauerte über eine Stunde. „Goodhope“ wurde derartig beschädigt, daß er gezwungen war, unter dem Schutze der Dunkelheit zu fliehen. „Monmouth“ versuchte zu fliehen, wurde aber von einem kleinen deutschen Kreuzer verfolgt und sank, nachdem er einige Treffer erhalten hatte. Unglücklicherweise machte das stürmische Wetter die Benutzung der Boote unmöglich. Man glaubt, daß die „Glasgow“ u. die „Orlando“ beschädigt wurden, es gelang ihnen aber dank ihrer großen Schnelligkeit in der Dunkelheit zu entkommen. Die deutschen Schiffe erlitten keine schwere Beschädigungen. Zwei Mann des „Gneisenau“ wurden leicht verwundet. Es wird angenommen, daß die ganze Besatzung des „Monmouth“ umgekommen ist. Die deutschen Offiziere erkennen einstimmig den Mut der Besatzung des „Monmouth“ an, die noch im Moment des Unterganges versuchten, das deutsche Schiff zum Sinken zu bringen.

Endlich Vergeltung gegen England

Alle wehrfähigen Engländer in Deutschland werden im Gefangenenerlager von Ruhleben untergebracht.

Nachdem die Anfrage der deutschen Reichsregierung wegen der Behandlung der in England anfassigen Deutschen unbeantwortet geblieben ist, werden nunmehr nach Ablauf der gestellten Frist Gegenmaßnahmen, wie angekündigt, angeordnet. Danach sind alle männlichen Engländer zwischen 17 und 45 Jahren, die sich innerhalb des deutschen Reiches befinden, in Gewahrsam zu nehmen und unter militärischer Bedeckung in das Lager bei Ruhleben bei Berlin zu überführen. Das Gleiche gilt für inaktive Offiziere auch über 45 Jahre hinaus. Ausnahmen sind nur bei schweren Krankheiten zulässig. Alle übrigen erwachsenen Personen englischer Nationalität in Deutschland dürfen ihren Orts- und Polizeibehörden nicht verlassen.

Englands Erkennen.

Kristiania, 6. Nov. Der Korrespondent der „Aftenposten“ telegraphiert aus London:

Die gesamte Londoner Presse räumt ein, daß die Deutschen ein staunenerregende Kühnheit an den Tag gelegt haben, indem sie ihre Kriegsflotte bis an Englands Ostküste sandten. Was die Absicht der Deutschen eigentlich war, weiß man in England nicht. Aber ein noch größeres Mysterium ist die Tatsache, wie es den

deutschen Schiffen eigentlich gelingen konnte, ohne Schaden durch das Minenfeld zu kommen. Man glaubt Grund zu der Annahme zu haben, daß die Deutschen mit Hilfe ihres umfassenden Spionagesystems in den Besitz der letzten Karten über das Minenfeld gekommen sind. Diese Karten wurden erst in den letzten Tagen von der Admiralität herausgegeben. Man weiß ebenfalls nicht, wie es den deutschen Schiffen auf der Flucht vor der Verfolgung durch die englischen Schiffe ergangen ist. Mehrere Granaten der deutschen Kriegsschiffe sind direkt in den Hafen von Plymouth gefallen. Ein größerer Schaden wurde nicht angerichtet.

Deutsche Flieger in England.

Berlin, 6. Nov. Die „Bapaumer Zeitung am Mittag“ eine in dem französischen Städtchen Bapaume erscheinende Feldzeitung unserer Truppen, veröffentlicht folgende Mitteilung: Leutnant Caspar und Oberleutnant Roos von der Fliegerabteilung des 10. Armeekorps überflogen als erste deutsche Offiziere in diesem Kriege den Kanal zwischen Calais und Dover. Sie waren auf ein Küstenwerk dicht westlich von Dover zwei Bomben herab.

Rußland prahlt über den Halbmond.

Kopenhagen, 4. Nov. Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat aus Anlaß des Krieges mit der Türkei der Zar ein Manifest erlassen, in dem es heißt: „In ihrem furchtlosen Kampfe gegen Rußland haben Deutschland und Oesterreich die Türkei aufgehetzt, gegen Rußland zu kämpfen. Gleich nach dem hinterlistigen Angriff der türkischen Flotte, die von deutschen Offizieren geführt wurde, erhielt der russische Botschafter in Konstantinopel Order, mit der ganzen Botschaft und dem Personal der russischen Konsulate die Türkei zu verlassen. Mit vollkommener Ruhe und mit dem Vertrauen in Gottes Hilfe wird Rußland die Nachricht von diesem neuen Angriff durch die alten Feinde der christlichen Religion und aller slawischen Völker entgegennehmen. Es wird nicht das erste Mal sein, daß das tapferere russische Heer dazu kommen wird, über die türkischen Horden zu triumphieren. Auch diesmal wird es den verwegenen Feind unseres Vaterlandes zu züchtigen wissen.“ Das Manifest schließt, indem es das unerschütterliche Vertrauen darauf ausdrückt, daß die unbedachte Einmischung der Türkei nur die Lösung beschleunigen wird, die für die Türkei schicksalsschwer sein und für Rußland einen Weg öffnen wird zur Lösung der historischen Frage, der Frage des Schwarzen Meeres, die uns von unseren Vorfahren hinterlassen worden ist.“

Bulgarien für die Ukrainer.

Wien, 5. Nov. Die Reichspost meldet aus Sofia: Der Ministerpräsident Radaskawos ermächtigte die Abgesandten des ukrainischen Nationalrates, Cebelsky und Sekretär Baron, zu erklären, er hege Sympathien für die Bestrebungen der Ukrainer, er werde diese fördern, weil die Schaffung eines ukrainischen Nationalstaates in bulgarischem Interesse läge. Die Abgesandten wurden auch von dem Metropolit von Kiew empfangen, der ihnen mitteilte, er segne die Bestrebungen der Ukrainer und die Absichten der Abordnung und wünsche, daß den Ukrainern die Wiedererrichtung des alten Reiches Wladimirs des Großen gelingen möge.

Am San und im Strij-Tal.

Wien, 5. Nov. Amtlich wird bekannt gegeben: Auch gestern verliefen die Operationen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz plangemäß und ungehindert vom Feinde. Südlich von der Wieloka-Mündung warfen unsere Truppen den Gegner, der sich auf dem westlichen San-Ufer festgesetzt hatte, aus allen Stellungen, machten über 1000 Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Ebenso vermochte auch der Feind im Strij-Tale unseren Angriffen nicht stand zu halten. Hier wurden 500 Russen gefangen genommen, eine Maschinengewehrabteilung und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs
v. Höfer, Generalmajor.

Deutsche Verwaltung in Frankreich.

Nachdem bereits Belgien und das russische Gouvernement Suwalki unter deutsche Zivilverwaltung gestellt worden ist, ist das mit dem das Erzbecken von Longwy und Brieg umfassenden französischen Okkupationsgebiet

auf Befehl des Kaisers durch Anordnung des Reichskanzlers ebenfalls festgesetzt.

Mit der Verwaltung unter Befehl des Gouverneurs von Metz, Generals der Infanterie v. Oven, wurde der Bezirkspräsident von Lothringen Freiherr v. Gemmingen-Hornberg und unter diesem die Kriegsdirektoren von Metz v. Loever, und von Diedenhofen-West, Postetter, beauftragt. Die Verwaltung der Angelegenheiten der Zivilverwaltung des Okkupationsgebietes beim Gouvernerment wurde dem Regierungsrat Liebermann übertragen.

Für die Erzgruben und Hüttenwerke in diesem Gebiet ist eine besondere Schutzverwaltung eingerichtet, welche die Sicherung der teilweise verlassenen oder mit ungenügendem Personal angetroffenen Werke und Gruben übernommen hat und besonders für den Fortbetrieb der Wasserhaltung, um den wertvollen Grubenbereich vor dem Versinken zu schützen. Die Schutzverwaltung ist unter dem Bezirkspräsidenten dem Bergassessor Dr. Kohlmann, dem Bürgermeister Hoening und dem Bergassessor Horten übertragen. Zur Beratung des Gouverneurs in Angelegenheiten der deutschen Schutzverwaltung ist ein verständiger industrieller Beirat aus Vertretern der deutschen Schwerindustrie berufen, die an dem französischen Minenbesitz stark mit Kapital beteiligt ist.

Tagesbericht.

Amtliches Telegramm. Großes Hauptquartier, 5. November. Gestern unternahmen die Belgier, unterstützt von Engländern und Franzosen, einen heftigen Ausfall über Neuport zwischen dem Meer u. Ueberichwemmungsgebiet. Sie wurden mühelos abgewiesen.

Bei Ypres und südwestlich Lille, sowie südlich Berry au Bac, in den Argonnen und den Vogesen schritten unsere Angriffe vorwärts.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Oberste Seeresleitung.

Der Wüstenfeldzug.

Zürich, 5. Nov. Ein Schweizer, der dieser Tage aus der Türkei zurückgekehrt ist, schreibt der „Neuen Züricher Zeitung“ über die türkischen Rüstungen, daß die Eisenbahnen in Asien in den letzten Monaten ununterbrochen in Anspruch genommen waren, Truppen nach Syrien zu führen. Die im östlichen Syrien an der Bahnlinie südlich von Damaskus zusammengezogenen Truppen seien vollständig für einen Wüstenfeldzug ausgerüstet gewesen. Neuartig erschienen die Einrichtungen zum Transport von Trinkwasser und zur Beförderung schwerer Geschütze in sandigem Gelände. Zahlreiche Truppen seien weiter als bis Maan geführt worden, so daß auch eine Ueberführung der Truppen über das Rote Meer zum Einmarsch in Oberägypten geplant scheine. Nach der Zahl der sechs Wochen lang von Damaskus nach Süden abgefertigten Eisenbahnzüge schätzt man die gegen Ägypten operierenden türkischen Truppen auf 250 000 Mann. Dazu sollen noch die regulären Beduinen treten.

Eroberungsgelder.

Eine kaiserliche Kabinettsorder genehmigt, daß für die im gegenwärtigen Kriege von Truppen der preussischen Armee und der in sie aufgenommenen Kontingente eroberten Feldzeichen, Maschinengewehre und Geschütze Eroberungsgelder an die Truppen gezahlt werden, und zwar erhält für jedes feindliche Feldzeichen (Fahne oder Standarte), das im Kampf genommen wird, sowie für jedes feindliche Maschinengewehr oder Geschütz, das in einer Schlacht oder in einem Gefecht während seines Gebrauchs bei feindlicher Gegenwehr mit stürmender Hand genommen ist, der Truppenteil, dem die Eroberer angehört haben, siebenhundertfünfzig Mark. Die Geldbeträge, die hiernach den Truppenteilen zuerkannt werden, sind nicht an die einzelnen Eroberer zu verteilen, sondern verbleiben dem Truppenteil, der die Zinsen so verwendet, daß sie sowohl dem Offizierkorps als auch den Mannschaften und zwar in erster Linie den Feldzugteilnehmern, zugute kommen. Falls diese Beträge die Summe von 3000 Mark bei einem Truppenteil nicht erreichen, bleibt ihm überlassen, auch das Kapital in dem angegebenen Sinne zu verwenden. Eroberungsgelder, die einem nach dem Kriege aufzulösenden Truppenteil zuerkannt sind, verbleiben dessen Stammtroppenteil, und zwar völlig gesondert von den etwa dem Stammtroppenteil selbst überwiesenen Eroberungsgeldern.

Schnee in den Vogesen.

Karlsruhe, 5. Nov. Seit einigen Tagen fällt in den Hochvogesen vom Belchen bis zur Schlucht Schnee.

Votales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 7. November 1914.

I Der Dank. Das Generalkommando des 16. Armeekorps sprach in einem besonderen Schreiben dem Herrn Bürgermeister Laub für die bereits mitgeteilte Zusendung einer größeren Menge Obst und seinen Dank aus. Das betreffende Schreiben lautet wie folgt:

An den Herrn Bürgermeister

Flörsheim a. M.

Für die Übersendung so vieler Kisten Obst und für die freundlichen Spenden und Spenden seinen herzlichsten Dank aus. Das schöne Obst wird sicher vielen Verwundeten in den Lazaretten eine Erfrischung bereiten und ist den fechtenden Truppen an der Front als Abwechslung hoch willkommen.

Von Seiten des Generalkommandos.

Für den Chef des Generalstabes
Karl Sebed

Major im Generalstab.

I Unter militärischen Ehren wurde am letzten Donnerstag der verstorbene hies. Veteran Gg. Kohl 2. zu Grabe geleitet. Das hier einquartierte Rekrutendepot und sein Führer, Herr Oberleutnant von Hake erwiesen dem Verstorbenen die letzte Ehre. Der Dahingegangene war Kriegsteilnehmer von 1870/71.

I Den Heldentod fürs Vaterland starb der Reservist Phil Klepper von hier. Mit der Photographie seines Grabes in Luxemburg ging dem Herrn Bürgermeister Laub folgendes Schreiben zu:

Petingen, den 4. Nov. 1914.

An den Herrn Ortsvorsteher

von Flörsheim a. M.

Auf dem hiesigen Friedhof liegt der Reservist Ph. Klepper aus Flörsheim begraben. Er starb den Heldentod fürs Vaterland an den Folgen der in der Schlacht bei Longwy erlittenen Wunden.

Am das Andenken des hier in luxemburgischer Erde an der Grenze von Frankreich und Belgien ruhenden Kameraden zu ehren, hat die hier untergebrachte Landsturm-Compagnie zum Allerheiligentage das Grab in sinnvoller Weise ausgeschmückt.

In der Annahme, den Hinterbliebenen eine Freude zu machen und tröstend mitzuwirken, hat die Compagnie das beiliegende Bild des Grabes anfertigen lassen und bittet, es den Hinterbliebenen mit diesem Schreiben auszuhandigen.

Im Namen aller Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der 3. Comp. II. Landsturm-Infanterie-Bataillons Siegburg.

*** Enteignungsverfahren.** Endlich ist durch eine Erleichterung des gesetzlichen Enteignungsverfahrens dafür gesorgt, daß keine Vorräte eingesperrt und dem Verbrauch ferngehalten werden können. Somit ergibt sich ein System verschiedener Maßnahmen zu dem Ziele, die Brotversorgung der deutschen Bevölkerung über diese Ernte hinaus auf absehbare Zeit aus eignen Kräften zu sichern.

Hochheimer Markt. Der Auftrieb von Klauenvieh zum Markt — 9. und 10. ds. Monats — ist wegen der Gefahr der Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche verboten worden.

Die tapfere Quartiermutter.

Im badiischen „Staufener Wochenblatt“ schildert ein junger Kriegsteilnehmer aus Staufen, mit welcher aufopfernder Fürsorglichkeit er und seine Kameraden von ihren Quartiergebern in dem oberelsässischen Orte W. versorgt wurden. Er schreibt:

„Ich und mein Kamerad waren in W. bei einem Sattlermeister in Quartier. Früh 5 Uhr mußten wir unsere Schützengraben, welche etwa 200 Meter von dem Orte entfernt lagen, besetzen. Um 7 Uhr brachte uns unser Quartiervater den Kaffee in den Schützengraben. Als wir gemütlich plaudernd, den Kaffee tranken, fielen plötzlich sechs Schrapnellstücke in das Dorf, gerade in das Haus, in welchem wir nachts die Maschinengewehre untergebracht hatten. Im schnellsten Tempo eilte nun unser Kaffeeträger wieder seiner Behausung zu. Das feindliche Feuer nahm den ganzen Vormittag zu, und unter immerwährendem Feuer wurde es Mittag. Das feindliche Feuer war wirkungslos, denn die Schrapnells schlugen immer 50 bis 100 Meter hinter uns ein. Jetzt sagte ich zu meinem Kameraden: „Heute bringt uns unser Quartiermeister kein Mittagessen denn jetzt tracht es ihm zu sehr.“ Wir lagen ganz ruhig im Schützengraben; da auf einmal hörten wir eine Stimme rufen: „Wo sind denn meine zwei Soldaten?“ Als wir aufschauten, sahen wir zu unserem größten Erstaunen unsere Quartiermutter mit dem Mittagessen, welches wir ihr mit dem besten Dank abnahmen. Gewiß eine tapfere Heldin und ehrenwerte Quartiermutter.“

Der deutsche Bauer in Feindesland.

Sonst lag die Hand an meinem Pflug,
Nun liegt sie zornig am Gewehr;
Das fremde Land trägt Herbstgeruch,
Wie wenn's die liebe Heimat war.
Die liegt wohl weit, viel hundert Stund,
Und immer mehr ist sie mir wert,
Ich kämpfe für den teuren Grund
Für meiner Väter Hof und Herd!

Und lehr ich heim, dann doppelt treu
Bestelle ich mein kleines Gut,
Es ward geschenkt mir aufs neu
Durch deutscher Männer Mut und Blut.
Doch trifft mich selbst die Kugel schon,
Und soll's zum Tode sein, Herr und Hirt:
Dann sei mit meinem einzigen Sohn,
Daß er ein treuer Bauer wird!

Eingekandt.

Seitens der Redaktion nur mit preßgesetzlicher Verantwortung.

Neben der Frucht soll nun auch für Kartoffeln ein Höchstpreis festgesetzt werden. Wenn diese Maßnahme überhaupt nötig ist, dann ist sie trotzdem nicht gerecht, wenn nicht für alle notwendigen Nahrungsmittel (wir nennen nur Brot u. Fleisch) Höchstpreise festgesetzt werden. Warum soll gerade der Kartoffel bauende Landwirt um einen Teil seines notwendigen Verdienstes gebracht werden, ist er doch auch letzten Endes nichts als ein Arbeiter oder ein Gewerbetreibender, der von der Arbeit seiner Hände zu leben gezwungen ist. Ferner besteht eine Ungerechtigkeit in der Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln darin, wenn die Regierung nicht auch gleichzeitig die Preise für die nächsten Frühjahr benötigten Saatkartoffel festsetzt. Der Landwirt, der viel Kartoffeln baut und mit der Sorte zu wechseln gezwungen ist, muß jetzt seine Kartoffeln zu billigem Preise verkaufen, nächstes Frühjahr aber dann Saatkartoffel zu sog. Fantasiepreisen einkaufen. Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, weitere Kreise für den zu befürchtenden Mißstand zu interessieren und so sein in das Erscheintreten zu verhindern.

Mehrere Flörsheimer Landwirte.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Steuerzahlung.

Die Hebung der 3. Rate Stats- und Gemeindesteuer hat am 2. d. M. begonnen und endet am 14. d. M. einschließlich. Ich möchte noch dazu bemerken, daß die 3. Rate Steuer am 15. des M. bezahlt sein muß und nicht dann erst die Hebung beginnt. Nach meiner Dienst-anweisung bin ich verpflichtet die Säumigen am 15. d. M. zu mahnen und nach 14-tägiger Frist zur Pfändung zu schreiten. Unter allen Umständen gehe ich über den Hebetermin nicht hinaus, wenn nicht über Staatseinkommensteuer eine Stundung vom Herrn Vorsitzenden der Einkommensteuer-Berantwältigungskommission Wiesbaden und über Gemeindesteuer-Ausstand vom hiesigen Gemeindevorstand nachgewiesen werden kann. Schließlich möchte ich noch bemerken, daß ich dazu gezwungen bin, die Frist der Hebung zu wahren, da der Erheber für alle nicht eingegangene Beträge persönlich haftet; wenn der betreffende Beamte nicht den Nachweis erbringen kann, daß derselbe zur richtigen Zeit zur Mahnung und Pfändung geschritten ist.

Gleichzeitig erinnere ich an die am 11. d. M. fälligen Pachtpreise und sonstige Gemeindegebühren.

Flörsheim, den 5. November 1914.

Die Gemeindefache: C l a a s.

Persil
für
Hauswäsche
Henkel's Bleich-Soda

Herzte
bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“
Millionen gebrauchen sie gegen

Husten
Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten, Kehlkopfentzündung, Hals- und Brustschmerzen, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger
6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten u. Privatsprechern bezeugen den sicheren Erfolg.
Appetitregende, einschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pf. Dose 50 Pf.
Kriegspackg. 15 Pf. I. Porto
Zu haben in Flörsheim in der Drogerie Schmitt u. Martin Hofmann Ww.

Cognac Scharlachberg
Herrorragende Qualität!
Original-Abfüllung der Cognac Brennerei Scharlachberg G. m. b. H., Bingen a. Rh. in Flörsheim zu haben bei:
Drogerie Schmitt

Sattler
welche auf Militär-Artikel eingearbeitet sind, können Heimarbeit erhalten.
Carrosseriewerke Rud. Frankfurt a. M.

Kriegs-Karten
empfiehlt
Heinrich Dreisbach

Krankenzuschkasse Eintracht, Flörsheim a. M.

Sonntag, den 6. Dezember 1914, mittags 1 Uhr findet eine außerordentliche

Mitgliederversammlung

im Rathhause Hof statt.

Tagesordnung:

1. Nachtrag zu dem § 28. der Satzungen.
Die Mitglieder, welche im Kriegsdienst stehen und gezeichnet sind ihre Wochenbeiträge vom 1. November 1914 ab weiter zu zahlen und während des Krieges, nach dem 1. November krank oder verwundet werden, soll die Hälfte des statutenmäßigen Krankengeldes bezahlt werden.

2. Verschiedenes.

Der Vorstand,

Mohr, 1. Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß das Herabfallenlassen von Zuckerrübenschnitzwerk auf die Ortsstraßen und Wege, so wie das Fahren mit undichten Wagen laut § 46 der Regierungspolizeiverordnung strafbar ist. Die Aufsichtsbeamten haben strenge Weisung erhalten, jede Uebertretung, unverzüglich zur Anzeige zu bringen.

Flörsheim, den 24. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: L a u d.

Eisenbahn-Fahrplan

Gültig von Montag, den 2. November ab.

Von Flörsheim nach Kastel.

607 702 900 1230 141 348 459 601 717 821
903 1023 1211

Von Kastel nach Flörsheim.

438 537 625 850 1038 1222 148 335 436 632
731 945 1104

Von Flörsheim nach Frankfurt.

456 554 642 907 1055 1240 206 352 453 650
748 1002 1121

Von Frankfurt nach Flörsheim.

522 617 821 1151 1254 310 420 516 637 736
819 943 1126

Von Höchst nach Soden.

528 619 722 935 1208 114 215 320 540 700
800 926 1132

Von Soden nach Höchst.

452 552 647 751 1100 1242 144 300 350 604
724 826 1004

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, 7 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Uhr Schulmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt nachm. 1 1/2 Uhr Seelenandacht — Andacht in allg. Rot 4 Uhr Marian. Kongreg. Andacht. Die Vertrauensmänner der kath. Vereine sind zu einer Konferenz um 2 Uhr im Schützenhof eingeladen.

Montag, 6 1/2 Uhr Amt für Gerhard und Christine Diehl, 7 Uhr Amt zu E. der immerw. Hilfe für Krieger.

Dienstag, 6 1/2 Uhr Stiftungsamt für El. Schleidt im Schwesterhaus

7 Uhr 1. Seelenamt für den gefall. Franz Kraus.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 8. November:

Beginn des Gottesdienstes nachmittags um 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Junglingsverein und Germania. Morgen Mittag 4 Uhr

Versammlung im Schützenhof. Vortrag von einem Kriegsteilnehmer über seine Erlebnisse. Alle Mitglieder auch Freunde des Vereins mögen zahlreich erscheinen.

Freie Turnerschaft. Dienstags und Donnerstags von 8 1/2 Uhr

Turnstunden der Turner im Kaiserhof.

Turnverein. Die Turnstunden finden Sonntags um 3 Uhr auf dem Turnplatz statt. Pünktliches Erscheinen ist notwendig.

Mainzer Musikakademie, Opern- u. Orchesterschule

Kirchplatz 7. part.

Direktion: H. Stauffer und E. Schwege.

Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst.

Opern- und Chorhülle. — Kinder- und Schülerorchester.

Klavierlehrerseminar. — Organistenschule (Uebungsinstrumente).

Lehrerin für Gesang und Oper: Frau Rehtopf-Westendorf.

25 erstl. Lehrkräfte. — Eintritt jederzeit. — Honorar 75—350 Mark

Neuaufnahme täglich von 10—12 und 2—5 Uhr.

Landwirtschaftliche Maschinen

Säemmaschinen mit und ohne separatem Pat.-Klebeapparat, zugleich Kunstdünger-Streummaschine, Patent-Ventilvorrichtung, Kartoffel-Erntemaschinen mit u. ohne Gabelführung, neue u. verbesserte Modelle, Kultivatoren in jeder Zinzenzahl, automatische Hoch- u. Tiefstellung, Häckselmaschinen, Dampfmühlen, Kartoffelquetschen, Transportable Viehfutterdämpfer, Schrotmühlen, Haselquetschen, Zerkleinerer, Pflüge, Eggen, Walzen, Strohschneider usw. Reparaturen, Erzeugnisse, Schleifen von Messern, Scheren usw. aller Art prompt und billig.

Landwirtschaftl. Maschinenfabrik Hummel

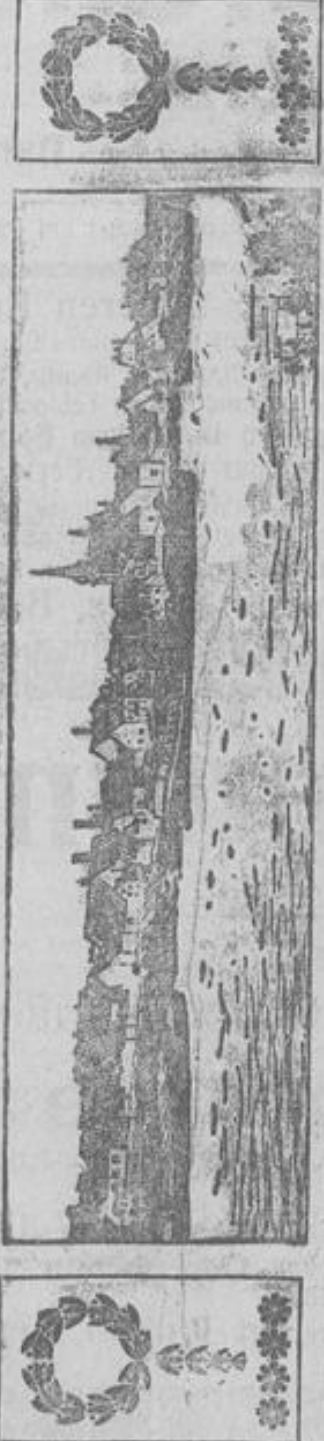
Telefon 216 Rüsselsheim a. M. Telefon 216

Unt. Deutscher Flagge

Neue Auswahl bei

Heinrich Dreisbach.

aus besten Eedern!



Regenbogenlaub.

Roman aus den harzer Bergen von Heinz E. Monts.

(28. Fortsetzung.)

13. Kapitel.
Die lärmende Fröhlichkeit, die so ungebunden auf dem Freizeitspielplatz umherlief, hatte bald nach dem Weggang der Zingstentenden Herrschaften auch in dem Honoratorengeleit das Gepräge ergriffen. Anfangs lugte sie nur schüchtern und verhalten durch die Kläden der aus Lannenreisig gewundenen Brüstung; dann aber schlüpfte sie behend hindurch, sah bald diesem, bald jenem über die Schulter, flüsternde, neckende, ermunternde, löste die Zungen und flüsternde den Geist. Und nun saß sie mitten in der Gesellschaft. Mit lachendem Mund und blühenden Augen füllte sie immer wieder die Gläser, erzählte Scherz und Anekdoten und wollte sich hier fügen vor Vergnügen, daß ihr alles so über die Maßen gelang.
Besonders auf den Oberinspektor schenkte sie es abgesehen zu haben. Mit wie ein gesellener Streich tyronte der hinter der Tafel, unerschöpflich schien er heute an lustigen Einfällen.
Gießer Himmel! Freizeitspieler war ja nur einmal im Jahr, und wer wollte schließlich, wie lange er noch, auf seine Unbeweihrteit pochen, den Gesellschaften zu spielen vermochte im Kreise der Gesellschaften. Die Epochen piffen's ja von den Dächern, daß Frau Dorothea Pfingst, die ehrliche Hausdame des Oberinspektors, nun bald Zweihundertjährigen zu neun Gebirgen schon im Garne hatte, und daß die Heiratsspieler der Frau Dorothea Pfingst in nicht allzu ferner Zeit vor dem Standesbeamten ihren Abschied finden würden.

Noch ist die blühende, goldene Zeit, noch sind die Tage der Rosen, erdichte der mächtige Haß des Oberinspektors, und er hob sein Glas, wie um diese Behauptung noch ganz besonders kräftig zu unterstützen. Prost, meine Herren; es lebe die Freude, es lebe das Glück!
Zubeind stieß man an. Die Gläser klangen. Die dichte Tabatswolke, welche über der fahlen Tafelrunde schwebte, geriet in wallende Bewegung. Die beiden großen Petroleumlampen quaten auf und begannen zu blauen, wie in Wuth darüber, daß man sie in ihrer ruhigen Beschaulichkeit gestört hatte.
Inspektor Trautmann schritt währenddessen durch die von schwerem Dutt erfüllten Koriender und die schwebende Moortelbe dem Thingstentenden Vorwerk zu. Die Palme mochten seine, wenn der Wind blies, aber einen See. Am Wegrand flüsternde junge

fränkisches Heldenfräulein. Mehr nach links hin breitete sich der Torgrund zu unheimlichem, weichen Teppich. Dem Inspektor war etwas wirblich summe. Den Panama trug er in der Hand, Jodett und Weste hatte er aufgerissen und den Kragen abgenommen, daß der laue Nachtwind ungehindert Kopf und Brust umfächeln konnte. Sein Gang glück etwa dem eines Seemanns, der den schwankenden Bewegungen seines Schiffes sich anzupassen sucht.
Er hat etwas zu tief in die Bowle des Oberinspektors geguckt, dachte der Förster von Lannenrobberrun, der sich ihm bei seinem verbotenen Weggang angeschlossen hatte. Ich täte vielleicht am liebsten, meine Aufmerksamkeit heute anderswohin zu lenken. Allein Vorfall bleibt Vorfall. Inspektor Trautmann ist heute an der Kehle und damit Punktum.

Der Inspektor blieb ein über das andere Mal stehen und starrte mit großen Augen in die wunderbare Nacht; diese Nacht, die mit tausend Zungen redete und raunte und Wunderdinge erzählte von der Herrlichkeit des verblühten Lages, auf dessen Grab sie emporstiege.
„Sehen Sie doch, Herr Förster, diese Ruhe, dieser Friede. Auf es nicht ein Wahnsinniger sein, der in einer solchen Nacht hinausgeht zu awelktem Mord, einzig und allein deshalb, weil es nun einmal seine Leidenschaft ist, ein Tier unter seinem Bolzen zusammenbrechen zu lassen? Denken Sie an mich, Herr Förster! Es ist ein Verrückter, dieser geheimnisvolle Wildstieb, ein mit sich und der Welt Zerfallener. Lassen Sie auf — ein Weib hat auch seine Hand dabei im Spiel; ein Weib, das Engel und Teufel zugleich ist, wie zum Beispiel die Schwägerin Ihres Vorgängers.“
Man stand vor dem Wohngebäude des Vorwerks. Schwarz und düster ragten die gewaltigen Mauern des einstigen Edelhofes. Ueber dem hochgelebten Pfannenbach und in den zahllosen Fenstern lagen die matten brennenden Flammen der Nacht. Drinnen im Hofe schlug ein Hund an. Schaurig durchdrang sein Geheul das weithin über die Landschaft ausgebreitete Schwebeln.

„Gute Nacht, Herr Inspektor.“ lachte der Förster und reichte dem anderen zum Abschied die Hand. „Ob die Schwägerin des alten Vach ein Engel oder ein Teufel ist, das wollen wir ein andermal untersuchen, wenn wir einige Pullen weniger Intus haben. Vielleicht denken Sie dann auch über diesen Kerl von Wildstieb ein wenig anders.“
Er winkte dem mit unsicheren Schritten dem Hause Zutretenden noch einmal zu und ging weiter. Allein

Schon nach wenigen Metern trat er rasch seitwärts in den Schatten einer der Fiefern und spähte aufmerksam nach dem Hause zurück.

Förster Lautenstrauch war ein überaus ehrgeiziger Mensch. Vor Wochen schon hatte er der vorgelegten Vorführung eine Denkschrift unterbreitet, in welcher er ausführlich die Möglichkeit beleuchtete, des geheimnisvollen Wildstiebers habhaft zu werden. Es sei ohne Frage, hieß es in dem Memorandum, daß nur ein Angehöriger der besseren und zwar ländlichen Kreise in Betracht komme. Von dieser Annahme ausgehend, hatte er vorgeschlagen, sämtliche Gutsbesitzer, Inspektoren, Verze und Lehrer der benachbarten Ortsgemeinden durch eine möglichst große Zahl von Kriminalbeamten eine Zeitlang scharf überwachen zu lassen.

Die Sache verlief im Sande. Allein Förster Lautenstrauch hielt ab an seinem Plane fest. Und seitdem der kühne Wildstieb sich wieder regte, war er Nacht für Nacht unterwegs, um wenigstens einige der in Frage kommenden Persönlichkeiten der Reihe nach und für einige Stunden zu beobachten. Keine Menschenfelle abnte etwas von diesem Unternehmen. Selbst Örete Bach vermochte den Geflechten nur zu warnen, daß der Förster den größten Teil der Nachstunden draußen im Revier verbringe.

Eine Viertelstunde verrann. In dem Wohnzimmer des Inspektors brannte die Lampe und landete einen dünnen Lichtschein hinaus in das Dunkel. Der regungslos verharrende Lauffer sah, wie ein Schatten mehrfach in dem Zimmer hin und herglitt. Dann schloß der Inspektor selbst die schweren hölzernen Fensterladen des aufstehenden Schlafgemachs. Einige Minuten noch, und auch hinter ihnen wurde es dunkel. Inspektor Trautmann war ohne Zweifel zur Ruhe gegangen.

Der Förster sah unglücklich drein. Hier noch irgend etwas zu unternehmen, wären ihm verlorene Liebesmühen. Selbst für den ziemlich undenklichen Fall, daß Trautmann in irgendwelchen Beziehungen zu dem Wildstieber stand — für heute lag der auf der Matratze und dachte eher an alles andere, wie an ein leichtes Scheitern.

Indessen ganz ungenutzt gedachte Lautenstrauch die Nacht nicht verstreichen zu lassen. Vorigen verließ er seinen Standort und schlug aufs Geratewohl den Weg nach der Moorheide und der Kollermühle ein. Auch der Müller stand ja auf der Liste der ihm Verdächtige. Man konnte ja nicht wissen, und der Inspektor spielte oft wunderbar!

Die Mühle trümmte still dahin. Nirgend mehr Licht, keine r, die darauf hindeutete, daß in einem der Räume irgend jemand munter sei. Bald an schwelkend, bald wieder leiser werdend, rauchte das Wasser im Radtschacht. Blauf wie Silber schimmerten vom Rand des Grasgartens her die Birken. Geipenstisch und in der ungewissen Beleuchtung die bizzarrsten Formen annehmend, standen im jumpigen Wiesengrund die Kappweiden und Erlen.

Ein über das andere Mal umkreiste der Förster das Anwiesen. Mit den Augen des Lutes spähte er durch die goldblühende Nacht. Seinem geübten Ohr entging auch nicht das leiseste Geräusch. Doch nichts Verdächtigtes zeigte sich.

Die Zeit verstrich. Einmal huschte der Wildstieber eines fernen Wetterleuchtens über die Spigen der schlafenden Berge und ließ sie einige Sekunden lang aufsprühen in blaustem Phosphorlicht.

Dann schob sich weit draußen in der Ebene zwischen Himmel und Erde eine feine, dünne Linie, die ausah wie ein Bleistiftstrich auf schwarzem Untergrund. Die Wasserfläche des Sees verlor ihren Funtelglanz. Durchsichtiger Rauch stieg von ihr auf und verwehte sich zu feinen, silbermäßigen Geipeniten.
Lautenstrauch zog die Uhr.

Fünf Minuten nach drei. Wieder eine Nacht um die Ohren geschlagen! Eine halbe Stunde wollte er noch warten und dann —

Ein eigenümliches Geräusch von der Chaussee her, das rasch näher kam, ließ ihn einen Augenblick lang lauschend aufhorchen. Es mußte ein Radfahrer sein; wohl ein Arbeiter, der früh auf der Werkstelle sein mußte. Da tauchte er ja schon auf — natürlich wieder ohne Laterne, wie Lautenstrauch verärgert in sich hincinurrte — und bog mit scharfer Wendung ab auf den durch den Wiesengrund führenden Pfad. Keine drei Schritte von dem Beobachterposten des Försters flog er vorüber — eine hohe, breitschultrige Gestalt mit großem Vollbart, den breitkrempigen Hut tief in die Stirn gedrückt.

Prägend sah Lautenstrauch hinter dem in der Dämmerung Verschwindenden her. Was war es doch, das ihm so bekannt vorkam an diesem Mann? Blühartig suchten seine Gedanken in der Erinnerung und — er hatte es. Es war Inspektor Trautmann.

Triumphierend flogen die Augen des Försters nach der Richtung, in welcher das Vorwerk lag.
Eine Radpartie um diese Stunde und in solcher Verkleidung! Da gab es nur eine Möglichkeit. Trautmann, Inspektor Trautmann, der beim Schießen so ungeschickte Inspektor Trautmann, er war der langgesuchte Wildstieb!

Förster Lautenstrauch hatte sich nicht getäuscht. Der feile Radfahrer war tatsächlich der Unterinspektor von Zingstentenden gewesen. In wahnsinnigem Tempo flog er durch den herausgehenden Morgen den seitwärts des Segenstee gelegenen Waldungen zu. Dort wechselte seit einigen Tagen ein kapitaler Post und den, den hatte er Örete Bach als Angebinde zum Freischießentag versprochen. Er würde ihn holen, koste es, was es wolle.

Es war nicht mehr allein der ungestüme Gang zum Weidwerk, der ihn alle paar Nächte hinaustrieb auf die rauhen Pfade eines ungeleglichen Luns. Einen Wahnsinnigen nannte er vor wenigen Stunden noch den geheimnisvollen Wildstieber. Er hatte so unrecht nicht. Sein Zustand grenzte an Verrücktheit. Er lag unrettbar in den Banden der Fiebertin. Immer wieder stachelte die ihn auf zu Taten, die alles überboten, was an Tollkühnheit je geleistet worden war. Sie verzehrte sich in Folterqualen, während sie ihn draußen mußte, sie erstickte ihn nach glühendem Gelingen in aberwitzigen Küssen und Umarmungen. Unmerklich, aber sicher hatte sich bei ihr eine Art von weiblichem Sadismus ausgebildet. Sie fand die größte Wonne in der Todesangst um den Geliebten und in dem Bewußtsein, daß der auf ihr Geheiß hin mit Ehre und Leben spielte.

Jetzt umfing ihn der Wald: ein üppiger Sumpfwald, mit schwerem, fettem Boden und dem charakteristischen Geruch von taubenweise umherstehenden Pilzen. Durch das Gekwige blühten noch vereinzelte Sterne. Aber ihr Licht war seitdem umflort, als hünden Tränen in diesen schönen Augen des Himmels.

Unwillkürlich trat der Inspektor langsam. Die Majestät des schwebenden Waldes wirkte auch heute noch mächtig auf seine Sinne.

Wie wohnend doch diese Ruhe war! Wie sie lockte und wintete! Ach, sich jetzt hinstrecken unter die weitgepannte Krone eines dieser Bäume! Sich hinstrecken und schlafen, schlafen und vergessen.

Ein zerfissener Nebelsteg flog durch das Gebüsch, der erste Melreiter des nahen Sumpfes. Und da war er auch selbst schon: qualmend und rauchend, bedeckt mit einer undurchdringlichen Schicht von wallendem, ähnen Nebel.

(Fortsetzung folgt.)

Danksagung.

Für die vielen Beweise wohlthuender Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Großvaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Herrn
Georg Kohl,
Veteran von 1870—71

sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonders danken wir dem Herrn Oberleutnant von Hake, Führer des Rekruten-Depot 87 mit seiner Mannschaft. Besten Dank auch den barmh. Schwestern für die liebevolle Pflege, sowie ferner für die hübschen und zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

Flörsheim, den 7. November 1914.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Habe mich in Flörsheim im Hause des Herrn
Philipp Frank, Wickererstr. 9, &
als

DENTIST

niedergelassen. Die Sprechstunden werden noch näher bestimmt.

Edm. W. Körner
Dentist.

Allg. Sterbefälle „Viertel“ Flörsheim.

Sonntag, den 29. November 1914 mittags 1 Uhr

General-Versammlung

im Gasthaus von Adam Becker.

Tagesordnung:

1. Erziehung eines Vorstandsmitgliedes.
2. Statutenänderung. (Betrifft die im Felde stehenden Krieger.)
3. Bekanntgabe einiger Schreiben des Königlichen Landratsamts.
4. Verschiedenes.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.
J. A. Mohr.

Spezialkur

gegen Syphilis,
Geschwüre, Flechten, Harn-
röhrenleiden,

Ehrlich-Hata 606.

Lichttherapie etc. Blutuntersuch.

Dr. med. **Wagner**

Arzt,

MAINZ, Schusterstr. 541

Sprechstunde

tägl. 9—1 u. 6—1/2 u.

ausser Montag.

5-10 Mt. u. mehr i. Hause tägl.

zu verb. Kostf. genügt

Rich. Hinrichs, Hamburg 15.

Cirka 1500 Stück

Ulster-Paletots

enorm billig weil kein Laden.

Moderner Schnitt,
neueste Fassung,
teils mit, teils ohne Gurt

Gediegene dunkle Stoffe
in Kammgarn, Cheviot u.
Marengo, mit oder ohne
Seidenspiegel

Ulster

Mark 13⁵⁰ 16 19
24 28

Aus feinsten Maß-Ulsterstoffen

selbst hergestellt

Mark 32 36 40 45
48 54

Für junge Herren

von 14 bis 22 Jahren

Mark 11⁵⁰ 14 18
22 26 30 34

Paletots

Mark 11⁵⁰ 14 18
22 26 28 32

Aus feinsten Maß-Stoffen selbst

hergestellt

Mark 35 39 44
48 54

* Bozener Mäntel *

CAPES

Loden-Joppen

GUMMI-MÄNTEL

riesig billig.

Hochgefeilte Seidenmono-
gramms gratis.

Frau

Löwenstein w w MAINZ

Kein Laden

13 Bahnhofstrasse 13

Nur 1. Stock

1 Minute vom Hauptbahnhof.

Ältestes und bestrenommiertes Geschäft dieser Art am Platze.

Für unsere tapferen Krieger!

Empfehle mein reichhaltiges Lager in:

Pfeifen, CIGARETTEN, Cigaretten, Rauch-, Rau- u. Schnupf-
tabaken in versandfertigen Feldpostpackungen.
20 Stück Cigarren in starkem Holzkästchen kos-
tet nur 10 Pfg. Porto.

Aufträge auf regelmäßige Sendungen ins Feld werden
nach angegebenen Adressen prompt befolgt.

Ämtliche Verlustlisten liegen auf.

Hermann Schütz, Borngasse 1.

Kath. Weil W w. Flörsheim

Einkaufszentrale LOTZ & SOHERR Mainz, für ca. 80 Zweig-Geschäfte.

Preise genau wie im Hauptgeschäft.

Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren. Nur noch Grabenstraße 20

Für den Winterbedarf empfehle:

Kinder-Sweaters in allen Größen von 85 Pfg. an bis zu den Feinsten. — Kinder-Hütchen, Häubchen, Mützen, in gestrickt und geraut. Kinderstrümpfe
in Schwarz und lederfarbig. — nur ausprobierte, gute Qualitäten. —

Knaben-Stoff-Hosen in Kammgarn u. Manchester. Mädchen-Kleider in Biber und Wollstoff.
Plaids, Damen-Westen von 1 Mark an bis zu den besten handgearbeiteten Sachen. Wollene und Chenille-Kopftücher und Chals. Gestrickte Lätzchen.
Unterhosen in Glanzgarn gestrickt und geraut in weiß und normalfarbig. „BEUSEHSEHNER.“

Neu zugelegt: Kleider- u. Blusenstoffe, Velour u. Flanell, Bettkatune u. Barchente, Hemdenbiber, weiße, farb. Bettücher, Bettkulten.



Nr. 46

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1914

Das Auge des Herrn.

Roman von Hans H. Osman.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wie alle brutalen Leute, war Woitek von Natur feige. Er duckte sich wie ein geschlagener Hund — die verständliche Anklündigung Maltes, daß er das Geschäftsgebahren Woiteks einer genaueren Prüfung unterziehen werde, jagte dem Manne einen nicht geringen Schrecken ein. Es gab so manches, das besser nie ans Tageslicht gefördert würde, und so war es schließlich das Beste, man schied so bald als möglich aus der Gegend.

Anrührend vor innerlicher Wut, aber doch äußerlich in aller Demut sagte er daher: „Wie der Herr Baron befehlen. Es wird mir altem Manne, der jahrzehntelang hier in Ehren sein Brot gegessen hat, zwar sauer ankommen, von hier zu scheiden, aber ich sehe, daß hier meines Bleibens nicht länger ist. Wenn ich auch nur ein einfacher Mann bin, so habe ich doch auch meinen Stolz, und der Herr Baron mögen sagen, was Sie wollen, es hat doch irgend jemand gegen mich gehetzt, und wenn —“

„Genug, Herr Woitek, es wäre mir lieb, wenn Sie die Angelegenheit nicht ein zweites Mal zur Sprache brächten. Ich bin gern bereit, mich mit Ihnen im Frieden auseinander zu setzen, und bitte Sie, alle Ihre Anordnungen nach Belieben zu treffen. Ich beabsichtige, heute auf einige Tage zu verreisen, vielleicht können wir alles Geschäftliche vorher erledigen.“

Die vornehme Ruhe Maltes wirkte geradezu beruhigend auf Woiteks erregtes Gemüt. Mit einer devoten Verbeugung trat er den Rückzug an, um nach wenigen Minuten mit den Büchern und Plänen wiederzukehren, die zu der Uebergabe nötig waren. Malte prüfte

alles durch Stichproben, und nach etwa zweistündiger Arbeit konnte er den Oberförster wieder entlassen.

Erschöpft lehnte sich der Gutsbesitzer von Steinhagen in seinem Sessel zurück. Der heutige Tag hatte an ihn doch eine übergroße Anforderung gestellt, und jetzt, wo alles vorüber war, überkam ihn die Reaktion. Die Szene mit Woitek war seiner vornehmen Natur widerwärtig genug gewesen, namentlich als der Mann offenkundig auf Annemarie anspielte — und schließlich hatte Woitek ja auch nicht einmal Unrecht gehabt, — war doch Annemarie im letzten Grunde die, wenn auch unbewußte, Verursacherin seiner Entlassung gewesen.

„Annemarie — ach, Annemarie,“ seufzte er vor sich hin, „wieviel besser hätte alles sein können!“



Kriegsgefangene feindliche Offiziere, die in die Feste Torgau gebracht werden. Vorn Schotten und Engländer, hinter ihnen Belgier, zum Schluß Franzosen.

Auch drüben in Woiteks Wohnung wurde der Name Annemaries genannt, wenn auch in weniger freundslichem Sinne. Der Alte fluchte und tobte auf das „hinterlistige Frauenzimmer“, und Janina hörte ihm mit finsterem Gesichte zu.

„Tran' keinem von dieser adligen Sippe!“ schrie ihr Vater, „wer weiß, ob nicht Dein sauberer Koczierowski mit dahinter steckt. Wer hätte sonst dieser albernem Hans etwas von meinen Beziehungen zu Krampe sagen sollen. Wer weiß — das Richtige getroffen, als er neulich

erzählte, daß Koczierowski mit der Person schön täte. Aber der Mosje soll mir büßen, wenn dem so ist. Niederknallen tu' ich ihn, wie einen tollen Hund.“

„Vater,“ Janina war weiß geworden, wie das Tisch Tuch

auf dem Eßtisch, „Vater, wie kannst Du so etwas von Jan sagen — es ist doch alles erlogen, Jan hat mir selbst gesagt, wie er zu dem Mädchen aus Malschentin steht —“

„Und der Herr hat doch recht,“ unterbrach sie plötzlich die Stimme des Kutschers Jäsch, der, ohne daß die beiden etwas davon gemerkt hatten, im Nebenzimmer alles mit angehört hatte. Er hatte da gestanden, um den Oberförster um Bescheid wegen eines Wagens für Walte zu fragen. Jetzt trat er durch die Tür und machte vor Janina eine demütig unterwürfige Verbeugung. Er wiederholte: „Herr hat doch recht — wo Konjul ist hier gewesen und vieles anderes Herrn Jäsch Proshna mit einschänken müssen bei Tisch. Hat gehört, wie Jan Koczierowski neies Härrn hat erzählt von Jan Woitek und Jan Krampe. Hat gesagt, wäre gutt, wenn neies Härrn paßte auf. Oh, is sich Jan Koczierowski so billä falsches Mensch —“

„Der Lump“ — großte Woitek. Im nächsten Moment knieten er und der Kutscher neben Janina, die ohnmächtig vom Stuhle gesunken war.

17.

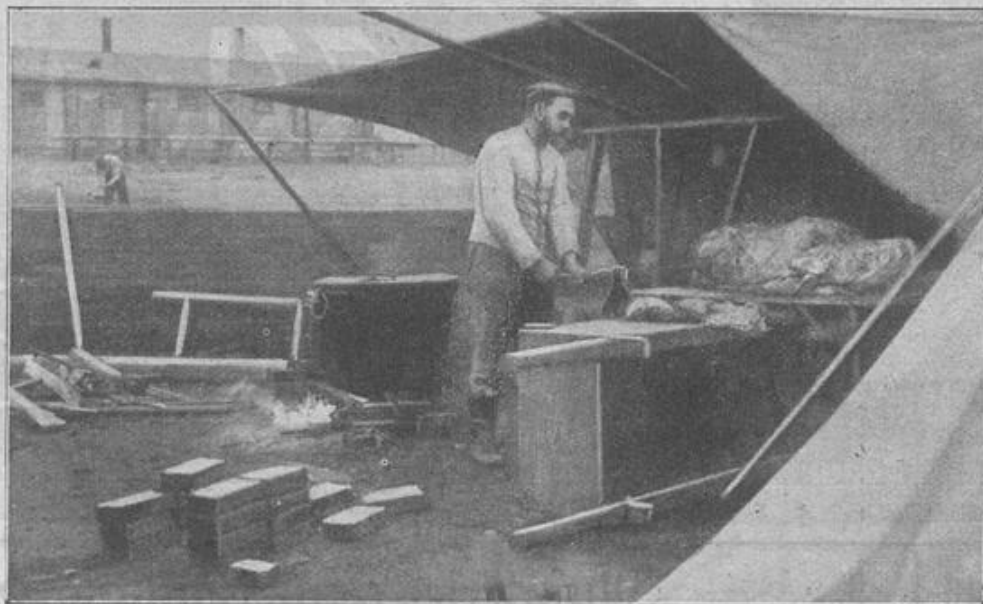
Morgens früh um acht Uhr fuhr Walte Malschwig am nächsten Tage im Automobil vor dem „Kaiserhof“ in Berlin vor. Er war einigermaßen ermüdet von der Nachtfahrt im Zuge, aber es ließ ihm doch keine Ruhe, er wollte eben so bald als möglich mit Koczierowski zusammen treffen.

Der würdevolle Portier gab ihm auf seine Frage, ob Graf Neufirch noch im Hotel sei, mit der achtungsvollen Vertraulichkeit wie sie alten Stammgästen zukommt, Bescheid: „Zawohl, Erlaucht sind anwesend. Ich glaube aber kaum, daß Erlaucht

bereits aufgestanden sind. Die Herren hatten gestern abend lange Sitzung.“

„Welche Herren?“

„Nun, Erlaucht und der Herr Baron von Koczierowski.“



Ein Feldschlächter bei der Arbeit.

Neben den Bäckern ist der beliebteste Mann bei den Soldaten der Feldschlächter, der insbesondere für die Gulaschkanonen das wertvollste Material liefert. Wir sehen einen dieser Vielgeliebten beim Verteilen eines Rinder Viertels.

„So, ist der auch hier im „Kaiserhof“ abgestiegen?“

„Zu dienen, Herr Baron. Ich glaube aber, daß Herr von Koczierowski auch noch schlafen wird.“

„So, danke schön. Ich möchte erst baden und werde dann wohl gemeinsam mit den Herren frühstücken können.“

Als Walte nach einer Stunde, vom Bade erfrischt, in die Halle hinunterkam, traf er den Grafen Neufirch bereits beim Frühstück.

„Guten Morgen, Walte,“ begrüßte er ihn, „na ist Dir's noch nicht leid geworden, daß Du Dich da im hintersten Hinterpommern vergraben hast? Das muß ja eine tolle Gegend sein — ich kenne ja Schlarentin kaum — aber der Koczierowski ist ja rein verhungert nach Berliner Kultur, es tut dem armen Jungen ordentlich not, daß man ihn hier ein bißchen entschädigt.“

„So —“ Walte kam der „Kulturhunger“ Koczierowskis etwas merkwürdig vor, — „nee, mein lieber Ernst, ich bin vorläufig ganz zufrieden mit Hinterpommern und will Dich gerne von Deinen hinterpommerschen Sorgen befreien, wie Du weißt. Ich denke, wir werden über Schlarentin einig werden, wenn Du Deinen Preis nicht zu hoch schraubst.“

„Na, unter Brüdern oder vielmehr Vettern wird's ja nicht so schlimm werden, alter Don Quixote, wir wollen meinetwegen heute noch zu meinem Justitiar fahren, wenn Dir die Sache so eilig ist. Mir ist diese „Diaspora“ da oben so wie so recht unbequem. Du kannst ja dann Deine volksbeglückenden Pläne — Arbeiteransiedlung und Moorkultur da oben im großen betreiben. Hat Dich eigentlich das Malschentiner Dornröschen damit angesteckt oder liegt das bei Euch Malschwigs im Blute?“

Walte horchte auf. Woher wußte Ernst Neufirch von Annemariens Viehlingsplänen? Doch nur von Koczierowski, der, wie Annemarie ihm einmal geprüchsweise mitgeteilt hatte, nur eine törichte Marotte darin sah.

„Na, Du bist ja so verstummt? Hat Dir's diese Annemarie Malschwig auch so angetan, wie meinem alten Kojch? Den hat sie mir ja nun abtrünnig gemacht. Kennst Du ihn eigentlich schon? Natürlich“ — unterbrach er sich, „hat mir ja erzählt, daß Ihr schon Freundschaft geschlossen habt. Retter, anständiger Kerl — na, heute wird er wohl wenig vernehmungsfähig sein. Wir haben gestern kolossal gefeiert.“

Die beiden hatten während ihres Gesprächs das junge Mädchen nicht gesehen, das mit entschlossenen Schritten durch die Halle gegangen war. Kopfschüttelnd hatte ihr der Geschäftsführer klar zu machen versucht, daß Herr von Koczierowski



Das Ehrengrab zweier bayerischer Offiziere an der lothringischen Grenze.

Das schlichte Grab zeugt von der Liebe und Verehrung, mit der die deutschen Truppen ihre gefallenen Kameraden bestatten. Ein Kreuz mit den Namen der Gefallenen, ein Helmwappen, eine Feldmütze, ein Offiziersmantel und vor allem der kleine Gras- und Blumenschmuck beweisen, daß das prächtige deutsche Gemüt auch unter dem Grauen des Krieges nicht verflümmert.

jetzt kaum Besuch empfangen könne, aber sie hatte ihm erklärt, daß sie ihn unbedingt in einer wichtigen Angelegenheit sprechen müsse.

Jetzt stand Janina Woitek hochauferichtet an dem Tisch in Koczierowski's Salon, die linke Hand aufs Herz gepreßt, während sie die Rechte krampfhaft in ihrem langen, weißen Fahrmantel verborgen hielt.

Da — endlich — die Tür von dem Schlafzimmer öffnete sich, und Koczierowski erschien. Auf seinem Gesichte, das noch die Spuren einer durchwühlten Nacht trug, malte sich deutlich die unangenehme Stimmung, die ihm das Villett verursacht hatte, das Janina ihm durch den Kellner ans Bett hatte bringen lassen.

„Aber, Kind, Janina, was machst ...“ weiter kam er nicht; ein blinkender Revolver starrte ihm auf wenige Schritte entgegen. Jan Koczierowski mochte alle möglichen schlechten Eigenschaften haben — ein Feigling war er nicht. Mit kaltblütigem Rächeln sah er dem jungen Mädchen vor sich ins Auge.

Seine Kaltblütigkeit entwarfnete das Mädchen.

„Jan, Jan, warum hast Du mir das getan?“ sie senkte die Waffe und sandte ihm einen so verzweifelten Blick zu, daß er die Augen niederschlug. Er stand vor ihr wie ein Angeklagter, der von seinem Richter das Todesurteil erwartet. „Jan, hörst Du mich — Jan, wie konntest Du an mir zu einem so gemeinen Betrüger werden? Oh, während Du mir Deine Treue schwurst, hast Du meinen Vater verraten, hast Du mich selbst mit diesem Mädchen hintergangen. Jan —“

Der elegante, junge Mann in der Tür starrte noch immer vor sich nieder. Allerlei wahnsinnige Gedanken jagten sich durch sein Hirn. Sollte er das Mädchen auf die Straße setzen lassen? Sollte er ihr einreden, daß sie irgendeinem Matsch zum Opfer gefallen sei? Sie würde es doch nicht glauben! Und dann — in der letzten Zeit war es ihm doch häufig zum Bewußtsein gekommen, ein wie niederträchtiges Spiel er in Malchentin getrieben hatte — er war seines Erfolges nie recht froh geworden, und er hatte schließlich für Janina ein Gefühl gehabt, das wärmer war, als die Ländeleien, die er früher zu anderen Mädchen unterhalten hatte. Das empfand er doppelt, als sie jetzt in ihrer ganzen wilden Schönheit vor ihm stand.

Das Mädchen schleuderte den Revolver mit einer jähen Bewegung von sich, dann sprang sie zu ihm hin und warf ihm die Arme um den Hals.

„Jan, Jan, ich lasse Dich nicht, ich frage nicht nach dem, was Du getan hast, Jan. — Du gehörst nun erst recht mir — Jan, hörst Du?“

Der Mann stand immer noch wie betäubt vor ihr. Alle seine Schlechtigkeit drang mit so überwältigender Macht auf ihn ein, daß sie ihn zu ersticken drohte. Endlich stieg ein heißes, schluchzendes Würgen in ihm auf, er neigte seinen Kopf auf ihre Schulter und sagte leise: „Verzeih' mir, Janina, vergib!“

„Jan, Du mein Einziger — komm', laß uns alles hinter uns werfen und in die weite Welt gehen. Jan, ich will Dir dienen, wie eine Magd.“

„In die weite Welt gehen“ — das Wort schlug Wurzel in Koczierowski's Seele, — neu aufbauen, was sein niederträchtiger Leichtsinns zerstört hatte, mit der Hände Arbeit sich und dem Weibe, das ihm vertraut hatte, ein neues, gesundes Dasein zimmern — und durch ein strenges, rechtliches Leben wieder gut machen, was er verschuldet hatte.

Die wenigen Minuten hatten in Koczierowski's Leben eine stärkere Wendung hervorgebracht, als die stillen drei Jahre, die er auf dem Lande mit eisernen Fleiß für seine Zukunft gearbeitet hatte.

Er raffte sich auf, und das Mädchen sah mit Erstaunen den starken, entschlossenen Ausdruck, den sein Gesicht jetzt trug.

„Jan —“ in diesem einen Worte lag so viel zweifelndes Mißtrauen, daß die Welle der Scham den Mann von neuem zu überfluten drohte.

„Nein — mein Liebling, ich verlasse Dich nicht wieder —“

Janina, willst Du wirklich mit mir in die weite Welt gehen? Willst Du alles mit mir teilen?“

„Ja, wohin Du willst, nur verlasse mich nicht noch einmal!“

„Gut — laß' mir einen Moment Zeit zur Ueberlegung. Laß sehen — unten sitzt Ernst Reutkirch — Euer Malchewitz soll heute kommen.“

„Jan, er ist schon da. Er fuhr in demselben Zuge wie ich. Ich bin unbemerkt gestern nach Schlarentin hinüber zum Zuge gelaufen — als Vater mir das Schreckliche gesagt hatte. O Jan —“

„Still — laß' uns jetzt nicht mehr daran denken. Wir müssen jetzt handeln. Gehe jetzt voraus und erwarte mich unten auf dem Wilhelmsplatz am Schwerin-Denkmal. — Nein —“ unterbrach er sich, „Du darfst, Du sollst mir vertrauen, Janina — ich komme.“

Wenige Minuten später verließ Koczierowski hinter Janina das Hotel. In einem Handkofferchen trug er die notwendigsten Habseligkeiten. Das Geld, das er in Stevnhagen im Spiel, zum Teil von Janinas Vater, gewonnen hatte, sollte dazu dienen, ihm und ihr jenseits des Wassers eine neue Zukunft zu gründen.

Malte und Reutkirch hatten etwa noch eine Stunde auf Koczierowski gewartet, dann hatte der Graf anfragen lassen, ob Herr v. Koczierowski nicht herunter kommen wolle. Auf den Bescheid, der ihnen darauf wurde, hatten sie sich zuerst keinen Reim machen können, ganz allmählich dämmerte Malte eine Ahnung auf, was geschehen sein könne, als er von dem schlanken, dunkeläugigen Mädchen hörte, das den jungen Polen zu so ungewohnter Stunde besucht hatte.

In seine Verachtung gegenüber Koczierowski mischte sich eine große, tiefe Freude — Annemarie war frei! Die Sorge, die sich Reutkirch um den spurlos verschwundenen machte, ließ ihn völlig gleichgültig, und hätte der Mann tot vor ihm gelegen, er würde nicht mit der Wimper gezuckt haben. Seine gerade, einfache Natur hatte für derartige Handlungen, wie Koczierowski sie begangen hatte, kein Verständnis, und nur eine Empfindung — die des Ekels.

Es zog ihn aber mit allen Fasern nach Stevnhagen und Malchentin zurück. Fast teilnahmslos wohnte er den Verhandlungen mit Reutkirch's Sachwalter wegen Schlarentin bei, so daß der Graf nachher, als sie gemeinsam bei Rannenberg aßen, zu seinem Justitiar sagte: „Wenn wir ein bißchen mehr auf uns selbst bedacht wären, hätten wir den guten Herrn von Malchewitz schon übers Ohr hauen können. Na, Prosit, Malte, Herr auf Stevnhagen, Schlarentin und Reutkirch — wer weiß, vielleicht auch noch einmal auf Malchentin, falls der gute Koczierowski auf ewig verschwunden bleiben sollte!“

Und dann erging sich der Graf wieder in allerlei Vermutungen über das räthelhafte Verschwinden seines Jugendfreundes.

Er enthielt am nächsten Morgen die Aufklärung in einem langen Schreiben von Koczierowski, das ihm dieser vor seiner Abreise nach England, wo er sich in aller Stille mit Janina trauen lassen wollte, aus Hamburg schickte. Es war ein langes, aufrichtiges Geständnis, und der Graf hätte ihn am liebsten auf seine schließlichen Besichtigungen zurückgeholzt. Aber Koczierowski hatte in seinem Briefe ausdrücklich betont, daß er sich in Kanada eine neue Existenz gründen wolle.

Reutkirch konnte Malte diese Neuigkeit nur noch ganz kurz auf telegraphischem Wege nach Stevnhagen mitteilen, denn diesen hatte es nicht länger in Berlin gelitten; er war noch am selben Abend nach Pommern zurückgekehrt.

Es war einer jener prächtigen Spätherbsttage, als Malte Malchewitz auf der kleinen Schlarentiner Bahnstation aus dem Zuge stieg. Der Wagen mit dem Rutscher Woitek's wartete bereits, und der Pole warf Malte einen mürrischen Blick zu, als er, gefolgt von seinem getreuen Hannemann, das Bahnhofsgelände verließ.

(Schluß folgt.)



Eine neue Waffe:
Der „Stille Tod“
ein 13 cm langer Stahl-
pfeil, der aus feindlichen
Flugzeugen in Bündeln
von 500 Stück über
deutsche Truppen herab-
geworfen wurde.

Vom Kriegs-
schauplatz in
der Nordsee.

Das Unter-
seeboot „U 9“
im Kampf mit
den englischen
Panzer-
kreuzern
„Aboukir“,
„Hogue“ und
„Cressy“.
(Originalzeich-
nung von
W. Walchin.)

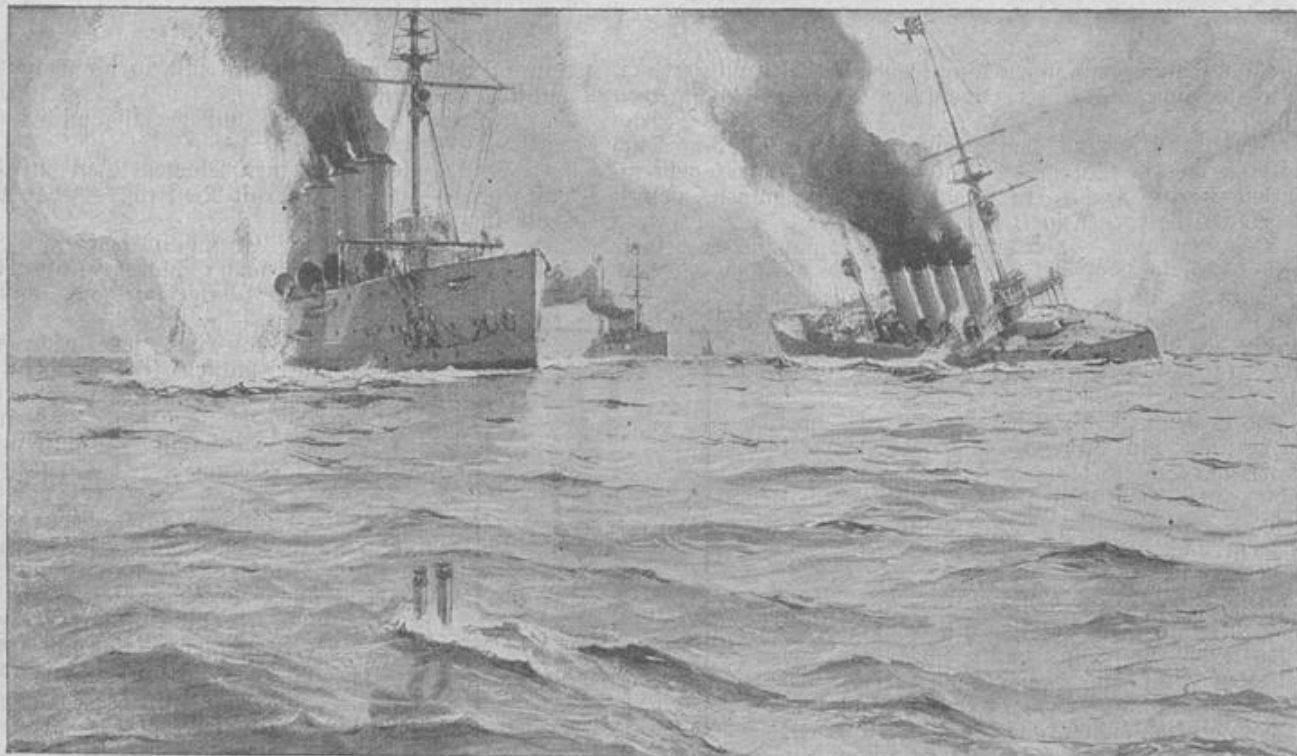
Vlinks:
„Hogue“.

Mitte:
„Cressy“.

Rechts:
„Aboukir“.

unten:

Das Unter-
seeboot „U 9“,
von dem nur
sein Periskop
zu sehen ist.



Vom Kriegs-
schauplatz in
Frankreich.

Nach
der
Schlacht.

Vom Kriegs-
schauplatz in
Rußland.

Ein von
Granaten
zerstörter
Wald, in dem
sich die Russen
versteckt
hatten.

